

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 10

Artikel: Die hellenische Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der erlaubte, alle Schützen zu entwickeln? Obschon angesichts der von andern gemachten Erfahrungen die Versuchung naheliegt, möchte ich doch auch hier nicht die Richtigkeit der Beobachtung, die Oberst Gertsch bei der 1. Armee gemacht hatte, be zweifeln. Ich kann aber auf keinen Fall zugeben, daß diese Beobachtungen nun in der Weise, wie geschehen, verallgemeinert und daraus eine Doktrin abgeleitet werde, die den Anspruch erhebt, unserer Armee als untrügliche, allgemein maßgebende Kriegserfahrung empfohlen zu werden.

Unnötige Ereiferung! Der Herr Oberstkorps kommandant braucht da nichts weiter zuzugeben, als daß dieser Abschnitt seines Artikels, mit den ihm angefügten Zitaten aus dem japanischen Reglement, deplaciert sei. Denn die Stellen meines Buches, gegen die er gerichtet ist, befinden sich nicht im V. Kapitel, Lehren des Kriegs, sondern im III., Die Taktik der Japaner. Und da erzähle ich, was ich gesehen habe. Ohne daß ich meine „Beobachtungen verallgemeinert und daraus eine Doktrin abgeleitet“ hätte. Und mit keinem Worte habe ich für meine Beobachtungen den Anspruch erhoben, „untrügliche, allgemein maßgebende Kriegserfahrung“ zu sein. Mit keiner Silbe habe ich sie jemand empfohlen. Mit der von den Japanern angewandten Fechtweise bin ich einverstanden, weil sie den Verhältnissen entsprochen hat. Diesen Eindruck mögen meine Darlegungen darüber machen. Aber gesucht ist er nicht. Mein III. Kapitel ist eine objektive, unkritische Schilderung meiner Wahrnehmungen. Es wäre in keinem Punkte anders ausgefallen, wenn ich mit der Taktik der Japaner nicht einverstanden gewesen wäre. Wohl habe ich im Kapitel Lehren des Kriegs die Fechtweise, zu der die Japaner allmählich übergegangen sind, als wirkliche Kunst bezeichnet. Doch nicht wegen Formen und Aeußerlichkeiten, sondern mit dem ausdrücklichen Hinweis darauf, daß sie ein Handeln nach Umständen gewesen sei. Und ich tat das ohne einen Gedanken an die im III. Kapitel geschilderten Einzeler scheinungen.

Wenn ich die japanische Fechtweise, so wie ich sie gesehen und im III. Kapitel zusammengefaßt habe, „als untrügliche, allgemein maßgebende Kriegserfahrung“, und deshalb als nachahmenswerte Lehre hätte empfehlen wollen, so hätte ich mein Kapitel über Truppenführung nicht schreiben können. Ich hätte nicht sagen können, was dort auf Seite 116 steht: Wenn aus der Kampfführung, die den Japanern Erfolg gebracht hat, bestimmte Grundsätze, Formen und Regeln des taktischen Verhaltens abgeleitet und vorgeschrrieben würden, so wäre dem so gebildeten Kampfverfahren im nächsten Kriege von vorne herein dasselbe Schicksal beschieden, wie der deutschen offiziellen Fechtweise 1870 und wie der japanischen 1904.

Damit habe ich davor gewarnt, daß von den Kriegsereignissen in Ostasien eine Doktrin abgeleitet werde. Herr Oberstkorpskommandant von Sprecher erklärt auch, daß er das nicht zugeben könne. Wenn er aus dieser, allgemein genommen, erfreulichen Erklärung die letzte Konsequenz zöge, so müßte er

meinen Kriegslehrern zustimmen. Denn mein Kapitel über Truppenführung hat keinen andern Zweck als, den Doktrinarismus der offiziellen Gefechtslehre zu bekämpfen. Leider kommt der Erklärung des Herrn Oberstkorpskommandanten keine praktische, allgemeine Bedeutung zu. Sie ist nur gegen mein Buch gerichtet, und ihre Veranlassung ist ein Versehen. Nämlich die irrtümliche Vermengung des Inhalts zweier Kapitel, die rein nichts miteinander gemein haben, weil das eine nur objektive Schilderung, und das andre nur subjektive Schlußfolgerung ist.

Einem Versehen will ich es ebenfalls zuschreiben, wenn der Herr Oberstkorpskommandant unter Berufung auf das neue japanische Reglement sagt, es sei ihm nicht recht verständlich, wie ich erklären könne: Die Japaner kennen nur eine Art Schützenlinie, nämlich die mit Zwischenräumen von ein bis zwei Schritt. Nicht recht verständlich wäre diese Erklärung, wenn ich sie in einer Betrachtung des japanischen Reglements von 1909 gegeben hätte. Sie steht aber in meinem Kapitel Die Taktik der Japaner, bezieht sich somit ausschließlich auf meine Beobachtungen im Kriege, nicht auch auf die Vorschriften, die fünf Jahre später, noch dazu unter europäischem Einflusse und vielleicht gar mit Nebenzwecken, erlassen worden sind.

Die hellenische Armee.

(Fortsetzung.)

Nach den Heldenaten der Freiheitskriege ist man naturgemäß von dem Verhalten der hellenischen Armee im Feldzuge 1897 stark enttäuscht gewesen. Es ist doch kaum anzunehmen, daß in 67 Jahren die Eigenschaften der Großväter in einem Volke so bald dahingeschwunden. Es gibt allerdings Skeptiker im eigenen Lande, welche der allgemeinen kriegerischen Degeneration des heutigen Geschlechts das Wort reden, nur noch den Bergbewohnern im Epirus und den Inselgriechen die Bewahrung der hellenischen Tugenden zubilligen. Vom kriegerischen Werte der Mainoten, der Nachkommen der alten Spartaner, welche sich unter Mavromichalis in den Freiheitskriegen so ausgezeichnet haben, ist man neuerdings nicht mehr so überzeugt. Tatsache ist, daß sie bei den Einberufungen im Jahre 1885 den größten Prozentsatz der Deserteure stellten. Fraglos ist es, daß die unseligen Wahlkämpfe, welche sich in das hellenische Staatsleben eingefressen haben, auch die militärischen Eigenschaften vielfach untergraben haben. Aus den letzten Jahren kursiert darüber eine sehr mitteilenswerte Anekdote. Gelegentlich eines der zahlreichen Wahlkämpfe, welche das gesamte hellenische Staatswesen so oft zu erschüttern pflegten, hat ein Mainot sich folgendermaßen ausgesprochen: Es wäre doch eigentlich gar nichts, wenn man im Kriege gegen die Türken seinen Mann stelle, schließlich aus weiter Entfernung von den Geschoßen eines Feindes verwundet oder getötet werde, den man nicht einmal sehen könne. Auch hätte die Verwundung oder der Tod des Einzelnen

keinen Wert, da nicht immer ein Zeuge zugegen sei, welcher später seine Verdienste rühmen könnte. Ganz anders wäre es doch bei den Wahlkämpfen, da stände man dem Gegner Mann gegen Mann gegenüber, könne ihm eins gehörig auswischen oder ihn sonst schädigen. Der ganze Ort sei dabei Zeuge und könne die Taten rühmen. Ausländische Beobachter halten wie anderswo auch in Hellas den Bauernstand für den eigentlichen Wehrstand, welcher durchaus gute militärische Eigenschaften aufzuweisen hat. Die Industrie nimmt bis jetzt noch wenig Volkskräfte in Anspruch. Dem Bauernstande gehört immer noch der größte Teil der Bevölkerung an. „Geborene Soldaten“ sind die modernen Hellenen allerdings keineswegs. Vor allem ist bei ihnen der Sinn für Unterordnung wenig entwickelt. Zum Beweise folgendes: Im vorigen Jahre begegneten zwei Rekruten in der Nähe der Akropolis, wir wollen sie Popokrates und Kakopoulos nennen, einem Unteroffizier. Popokrates grüßte, der andere nicht. Die Frage des Kakopoulos, ob er denn den Unteroffizier kenne, oder ob derselbe aus seinem Dorfe sei, verneinte dieser. Darauf entgegnete Kakopoulos, er hätte es doch gar nicht nötig gehabt, den Unteroffizier zu grüßen. Auch das gemeinsame Nebeneinanderarbeiten muß dem hellenischen Rekruten erst anerzogen werden. Weit mehr liegt ihm das ungebundene Handeln in der Art der Freischärler der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Von Natur sehr willig, tut er alles, was man ihm genau sagt, aber auch nicht mehr. Das Gelände lernt er bald sehr gewandt benutzen. Im Kampfe ist er für das Beispiel der Offiziere, das allerdings im Kriege 1897 wenig gegeben wurde, sehr empfänglich. Da er durchweg leicht zu behandeln, ist bei seiner Ausbildung ein rauher Kassernenton, wie man ihn in Deutschland noch immer liebt, nicht am Platze. Die angeborene Lebhaftigkeit steht einer gründlichen Schießausbildung hindernd im Wege. Leider spricht auch hier oft genug eine durchaus unzeitgemäße Sparsamkeit des Kriegsministeriums mit. Aus diesem Grunde war z. B. im Jahre 1895 von einer Schießausbildung der Infanterie gar keine Rede. Die Artillerie durfte in der gleichen Zeit nur zwölf scharfe Schüsse per Batterie verfeuern! Man sollte glauben, nach Istanbul versetzt zu sein. Hier war bekanntlich unter dem Sultan Abdul Hamid aus Angst vor Aufständen jegliche Schießausbildung der Truppen jahrelang verboten. Genügsamkeit, Nüchternheit und gute Marschfähigkeit, trotz starker Gepäckbelastung, zeichnen den Hellenen aus. Sprichwörtlich ist es ja, daß wo ein Esel mit seinen Disteln als Nahrung nicht mehr auskommen kann, ein hellenischer Soldat noch lange weiterkommt. Die griechische Intendantur und Verpflegung hätte danach also eine leichte Arbeit. Der gemeine Mann kommt mit einer Hand voll Oliven und etwas Wein, mit Wasser vermischt, den ganzen Tag aus; seine Anforderungen an Unterkunft sind sehr unbedeutend. Bei der Aushebung scheint man der Entwicklung des Brustkastens beim einzelnen Manne nicht genügende Aufmerksamkeit zu schenken. Diese vielfach schmal- und engbrüstigen Leute

dürften den Strapazen eines Feldzuges nicht gewachsen sein.

Das Material für die Flotte ist vorzüglich und macht einen sehr guten Eindruck. Es hat im Feldzug 1897 großen Elan gezeigt. Die zerfahrene Oberleitung und die ständigen Gegenbefehle des Königs machten allerdings eine zweckentsprechende Verwendung durchaus nicht möglich. Die hellenische Ausbildung, namentlich bei der Infanterie, krankt an den schwachen Effektivstärken und der durch alle möglichen Mittel abgekürzten Ausbildungszeit. War es früher der Dienst gegen die Räuber, so nimmt jetzt der Garnisondienst größerer Garnisonen, z. B. Athen und Larissa, unverhältnismäßige Kräfte in Anspruch. In Athen stand es in diesem Jahre so, daß auf Befehl des Divisionskommandeurs, Generalmajor Konstantinidis, die in der ersten Oktoberwoche eingestellten Rekruten der Infanterie Mitte November Wachdienst taten und dabei mit einem geladenen Gewehr kaum umzugehen verstanden. Nach oberflächlicher Gesamtausbildung von $7\frac{1}{2}$ bis $8\frac{1}{2}$ Monaten pflegt die Infanterie — und zwar schon die Leute des jüngsten Jahrgangs! — von der zweiten Junihälfte bis Ende September zur Unterstützung der Polizisten und Steuerbeamten, besonders auf den Inseln, kommandiert zu werden. Die seit vier Jahren eingeführte „Kasse der nationalen Verteidigung“ hat es möglich gemacht, im März 1908 der aktiven Infanterie das 6,5 mm Mannlicher-Schönauer-Mehrladegewehr 1903, welches in der bekannten österreichischen Waffenfabrik zu Steyr hergestellt worden ist, in die Hand zu geben. Die Reservejahrgänge sind successive zur Einübung mit dieser Waffe einberufen worden. An Munition sollen bis jetzt 15 Millionen Patronen vorhanden sein.

Der Hellene hat niemals als besonderer Reiter gegolten. Einzig die Einwohner der Ebenen Thessaliens haben eine Ausnahme gemacht. Unter diesen Umständen ist es sehr zu verwundern, daß man dem Manne seit einigen Jahren auch noch eine Lanze in die Hand gegeben hat. Die Kavalleristen, die man oft bergauf und bergab die Straßen Athens durchqueren sieht, reiten „eine tolle Naht zusammen“. Nach dem letzten Manöver war ein größerer Transport ungarischer Pferde in der Hauptstadt angekommen. Zum Zureiten derselben sollten die zur Entlassung kommenden Kavalleristen noch einige Wochen bei der Fahne verbleiben. Sie erhielten jedoch rechtzeitig Wind davon — in Hellas ist Diskretion eine unbekannte Eigenschaft! — und verließen die Stadt rechtzeitig per Schiff. Die in das 2. Dienstjahr eintretenden Kavalleristen wollte man nicht auf diese „wilden Bestien“ setzen. So mußten denn Offiziere, zunächst die der berittenen Waffen, sich der Sache annehmen, auch Damen taten mit. Athen erlebte ganz unerwartete Rennwochen, sah auch manch reiterliches Mißgeschick. Schließlich waren die „wilden Bestien“ durch knappe Ration und schlechte Behandlung und Pflege so zahm geworden, daß man sie ohne Gefahr durch die eigentlichen Kavalleristen reiten lassen konnte. Daß der Hellene durchaus kein Tierfreund und aus diesem

Grund zu einer sorgsamen Stallpflege vollständig ungeeignet, dürfte bekannt sein. Ueberall im Lande sieht man Tierquälereien der größten Art. Tierschutzvereine fänden hier einen sehr geeigneten Boden. Von einer bei anderen Heeren oft genug poetisch verherrlichten Freundschaft zwischen Roß und Reiter ist in Hellas keine Rede. Der größte Teil der Pferde wird meist in Ungarn, wo sie mit Futter und Pflege geradezu verwöhnt sind, roh aufgekauft, dann von mäßigen Reitern kaum zugeritten. Daß die Tiere sich bald eine Reihe von Untugenden angewöhnen, kann unter diesen Umständen nicht wunder nehmen. Von einer Geschlossenheit der Attacken ist natürlich keine Rede. Eine richtige Ausnutzung der Pferdekräfte ist vollkommen unbekannt. Ordonnanzen, auch wenn sie keinen Auftrag haben, reiten auf schlechtesten Boden im schärfsten Tempo. Im Jahre 1895 zählte man im Königreich 97,000 Pferde und 45,000 Maultiere! Kriegstauglich waren davon nur 12,600 Pferde und 6000 Maultiere! Das sehr genügsame hellenische Pferd ist für Artillerie garnicht, für Kavallerie wenig zu verwenden. Für den Train finden sich Zugpferde in beschränkter Anzahl und Maultiere. Ein Landesgestüt in Argos ist längst aufgelöst worden. Bei der aktiven Armee betrug die Sollstärke an Pferden und Maultieren nach dem Budget von 1895 2499, die Iststärke dagegen nur rund 1800 Tiere, welche zudem an Altersschwäche litten. Sie waren nämlich in den Jahren 1882 und 1885/86 angeschafft worden. Nach der Demobilmachung des Jahres 1886 waren die Tiere zum Teil verkauft, zum Teil unter der Bedingung, daß sie zur ständigen Verfügung des Kriegsministeriums bleiben sollten, gegen eine Kaution von je 200 Drachmen leihweise an Private überlassen worden: eine sehr zweckmäßige Maßregel! Seit diesen Jahren war der Pferdebestand nur mit etwa 5% durch Ankauf in Ungarn (1890) und Handeinkauf im Inlande aufgefrischt worden. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, mit welchen Schwierigkeiten die Remontierung bei der Mobilmachung im Jahre 1897 zu rechnen hatte. Nach wie vor ist die hellenische Armee in dieser Beziehung ausschließlich auf das Ausland angewiesen: Ungarn und Algier liefern Pferde, Italien Maulesel. Auch in Zukunft wird also die Remontierung bei der Mobilmachung ein wunder Punkt bleiben!

Die Artillerie ist immer eine Art Elitewaffe gewesen. Ihr Offizierkorps ergänzt sich ausnahmslos aus der Militärakademie (früher Evelydenschule). Die Waffengattung wird mit Vorliebe von den Söhnen der vornehmsten und reichsten Familien des Landes zum Eintritt gewählt. Ihre Offiziere werden auch meist auf höhere Militärschulen ins Ausland abkommandiert, zeichnen sich daher auch durch unverhältnismäßige Sprachkenntnisse aus. Kriegswissenschaftlich gebildet machen sie dem Beinamen der „gelehrten Waffe“ alle Ehre. Der kavalleristische Zug, welcher einer modernen Feldartillerie nicht fehlen darf, scheint aber vielfach nicht vorhanden zu sein. Die Bewegungen der Batterien sind schwerfällig. Die Einnahme der Stellung im gegne-

rischen Feuer würde, in der bisherigen Manier ausgeführt, jedenfalls viel Blut kosten. Es mag mitsprechen, daß die Dressur der Pferde und Maultiere manches zu wünschen übrig läßt. Das Verhalten der Feldartillerie im Feldzuge 1897 wurde gelobt, insbesondere ihre ruhige und erfolgreiche Feuerabgabe. Die Bedienungsmannschaft der Gebirgsbatterien erschien im allgemeinen gewandter. Die mangelhafte Dressur der Maultiere wird sich allerdings für den Transport in dem schwierigen Berggelände sehr unangenehm geltend machen. Die leichten und die Gebirgsbatterien führten bis jetzt 7,5 cm, die schweren 8,7 cm Krupp'sche Geschütze. Die Umbewaffnung wird auch hier durch die „Kasse der nationalen Verteidigung“ möglich gemacht. Bei den Entscheidungen über die Annahme eines neuen modernen Geschützes ist es merkwürdig zugegangen. Die Mehrzahl der berufenen Kommission war für das System Krupp; einziger der Vorsitzende trat für ein französisches System ein. So sind denn in Frankreich 36 Batterien 75 mm Schnellfeuergeschütze mit Rohrrücklauf und Luftvorholer System Schneider-Canet bestellt worden. Bei der Gebirgsartillerie ist das System Schneider-(Creuzot-) Canet-Dangli angenommen worden. Nach dem Eintreffen dürfte jedes der drei bestehenden Feldartillerieregimenter von sechs auf neun bespannte Batterien gebracht werden. Zur Spezialausbildung ist die Errichtung einer Artillerieschießschule in nächster Nähe von Athen geplant worden. Als Direktor derselben soll ein höherer französischer Artillerieoffizier gewonnen worden sein. Bei dem gebirgigen Charakter des Landes wäre die Einführung von Maschinengewehren sehr am Platze.

Die Offiziere der Geniewaffe wurden kurz vor der Mobilmachung 1880/81 zur Ausführung von Privatbauten verwendet. Wie ihre Kameraden von der Artillerie ergänzen sie sich ausschließlich aus der Militärakademie (der früheren Evelydenschule). Im Feldzuge 1897 fand die Geniewaffe in den thessalischen Pässen, bei Phersala, Velestinos und Dhomokos ein reiches Feld der Tätigkeit. Die Befestigungen paßten sich nicht immer dem Gelände an; technisch ließen sie im allgemeinen weniger zu wünschen übrig. Auf der Straße Phurkapaß-Taratzal-Lamia-Thermopylen war man hellenischerseits kurz vor dem Waffenstillstand 1897 zur Anwendung von Minen übergegangen. Sie sollten die Straßen sperren und zur Zerstörung vorbereiten, waren aber so wenig verdeckt angelegt und gar nicht maskiert, daß sie den Türken aus größerer Entfernung sichtbar waren. Ein Gewitter brachte übrigens die meisten elektrischen Zündungen zur Entladung. Die durchweg veralteten Befestigungen des Königreichs und die Funkenspruchstationen auf allen größeren Orten sind drei Generaldirektionen unterstellt worden.

Die Trainformationen bestehen im Frieden nur aus drei Cadreskompanien und zwar aus dem vollen Etat der Offiziere und Unteroffiziere. Sie sind sowohl im Frieden als bei einer Mobilmachung vollkommen unzureichend. Man rechnet im letzteren Falle auf die Mitwirkung der Landwehr- und Land-

sturmleute: aber Hellas ist kein Montenegro. Von einer Bespannung der vorgesehenen Trainkolonnen kann im Ernste keine Rede sein. Im Jahre 1897 haben diese Formationen durchaus versagt. Die drei Sanitätskompanien, welche nur die Hälfte der Sollstärke zählen, sollen sich im ganzen zu sechs Lazaretten entwickeln. Auch diese Formationen sind nicht ausreichend. Die hellenischen Aerzte haben meist im Auslande studiert; das Unterpersonal wird vielfach aus Medizinern bestehen, deren es in Hellas recht viele gibt, zumal das Studium ein vollkommen freies ist. Der Chefarzt der thessalischen Armee, Dr. Diamantopoulos, hatte 1897 sowohl mit seinem Personal wie mit seinem Material die größten Schwierigkeiten. Neben dem Truppensanitätsdienst, der leidlich funktionierte, waren provisorische Ambulanzen erster Linie und zwar vier pro Brigade, ferner feste Ambulanzen und Feldspitäler und schließlich ein Sanitätsmaterialdepot für jede Division vorgesehen. Aber alles dies war nur auf dem Papier! Für den Sanitätsdienst zweiter Linie kam nur Privathilfe in Betracht. Hier leistete die Gesellschaft vom griechischen Roten Kreuz, sowie eine Abordnung des deutschen Roten Kreuzes, mit einer Ausstattung für ein Lazarett von 100 Betten, welches in Hagia Marina bei Stylis drei Wochen im Betriebe war, segensreiche Dienste. Die deutsche Abordnung bestand aus zwei Oberärzten, sechs Schwestern und zwei Lazarettgehilfen. Dieselbe dürfte im ganzen gegen 300 Verwundeten Hilfe geleistet haben. Das Intendanturwesen ist gänzlich unzureichend. Bei der Mobilmachung 1885 genügten die vorhandenen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke in keiner Weise. Die Reservisten waren mit beidem nur sehr mangelhaft und sehr notdürftig versehen. Sie hatten vielfach nur ein einziges Hemd, das sie am Leibe mitgebracht hatten. Anfang Dezember 1885, als die im Auslande gemachten Bestellungen einliefen, trat in dieser Beziehung eine Besserung ein. Der Gesundheitszustand der Armee blieb dauernd ein ungünstiger. Zahlreiche Erkrankungen an Fieber kamen vor. In Arta mehrte sich der Krankenstand im Dezember um täglich 50 Mann. Die Mobilmachung dauerte damals von Anfang September 1885 bis zum 24. Mai 1886. 1897 waren die Intendanturverhältnisse nur dadurch etwas besser, weil die Mobilmachung in eine etwas wärmere Jahreszeit (April) fiel. Ueber den Intendanten der thessalischen Armee, Oberstleutnant Galanis, wußten auswärtige Korrespondenten nur wenig Günstiges zu berichten. Der improvisierte Intendanturdienst war durchaus kläglich.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Italien. *Größere Manöver im Jahre 1911.* Es verlautet, daß der Chef des Generalstabes dem Kriegsministerium vorgeschlagen habe, im Herbst 1911 wieder größere Manöver in der üblichen Gesamtdauer von 12 Tagen abzuhalten. Nachdem der Kriegsminister dem Vorschlage beipflichtet, kann die Abhaltung der Manöver als gesichert angenommen werden. Ihr Schauplatz ist zurzeit noch nicht bestimmt, wohl aber, daß sie im Zusammenhange mit den Flottenmanövern stattfinden sollen. — Im Jahre 1910 haben keine größeren Manöver, sondern nur Übungen in Verbänden bis zur Truppendivision statt-

gefunden (campi d'istruzione). Die letzten größeren Manöver im Herbst 1909 wurden im Raume Verona—Piacenza—Cremona abgehalten.

Streffleurs Militär. Zeitschr.

Italien. *Drahtlose Telegraphie.* Dem Beispiele Frankreichs, wo die festen Plätze der Ostgrenze und die wichtigsten Hafenplätze mit der Eiffelturmzentrale in Paris in radiotelegraphischer Verbindung stehen, folgt auch Italien. Wie „La France Militaire“ schreibt, gelangt das Projekt der radiotelegraphischen Verbindung der an der Nordgrenze Italiens liegenden wichtigsten Städte mit Rom bis 1912 zur Durchführung. Für diesen Zweck wurden 500,000 Franken präliminiert. Die Errichtung der permanenten Großstationen in Oberitalien besorgt die Heeresverwaltung, während die Aufstellung einer leistungsfähigen Zentralstation in Rom von der Marineverwaltung erfolgt.

Streffleurs Militär. Zeitschr.

Italien. *Erfindung eines Lufttorpedos.* Ein Arbeiter des Marineartilleriearsenals zu Toulon hat ein Torpedo aus gehämmertem Aluminium konstruiert, das mit Schießbaumwolle und Sprengkörpern gefüllt ist und nicht über 8 kg wiegt. Der sehr einfache Mechanismus soll sichere Funktionierung in der Anwendung dieses Kriegsmittels aus beliebiger Höhe gegen Truppen, Werke oder Fahrzeuge verbürgen.

Streffleurs Militär. Zeitschr.

Rußland. *Automobilwesen.* Die Heeresverwaltung plant die Anschaffung von 14 Lastautomobilen. An der Lieferung durfte sich auch die Firma Laurin & Klement in Jungbunzlau beteiligen, die vor einiger Zeit vom russischen Kriegsministerium hierzu aufgefordert wurde. Der allrussische Automobilklub wird von der Heeresverwaltung subventioniert und verpflichtet sich, im Kriege ein freiwilliges Automobilistenkorps zu organisieren. Ein Automobilstellungsgesetz soll in Bearbeitung stehen.

Streffleurs Militär. Zeitschr.

Eidgenössische Militär-Bibliothek.

Diese Bibliothek steht allen schweizerischen Offizieren unentgeltlich zur Verfügung.

Hauptsächliche Anschaffungen im Oktober-Dezember 1910.

- Pa 306. Naville, François: Contribution à l'étude de l'aliénation mentale dans l'armée suisse et dans les armées étrangères. Genève 1910. 8°.
Pb 82. Das Deutsche Rote Kreuz. Entstehung, Entwicklung und Leistungen der Vereinsorganisation seit Abschluß der Genfer Convention i. J. 1864. Bearbeitet von Vereinsmitgliedern und hrg. von Kimmle . . . 3 Bde. Berlin 1910. 8°.
R 179. Schmiedecke: Die Verkehrsmittel im Kriege. 2. Aufl. Berlin 1911. 8°. — Handbibliothek des Offiziers. Bd. 10.
Sb 518. Touren-Buch der Schweiz und nächster Umgebung = Guide routier . . . Hrg. vom Schweizer. Radfahrer-Bund. 3. Aufl. Zürich 1909. 8°.
Sc 280. Reclus, Onésime: Atlas pittoresque de la France. Recueil de vues . . . de tous les Départements accompagnées de notices géographiques . . . Tome 1: Ain — Eure-et-Loir. Paris [1910]. 4°.
Ua 34. Röger, Joseph: Die Bergzeichnung auf den älteren Karten. Ihr Verhältnis zur darstellenden Kunst. München 1910. 8°.
Ua 35. Becker, F.: Die Kunst in der Kartographie. S.-A. Leipzig 1910. 8°.
Ub 43. Becker, F.: Neue Anforderungen an das Landesvermessungswesen und an Topographie und Kartographie. S.-A. St. Gallen 1910. 8°.
Vc 90. Hoeniger, Franz: Der Einfluß des Krieges auf den Grundbesitz; Immobiliare Kriegsbereitschaft. Berlin 1910. 8°.
Ya 91. Mittlers Almanach 1911. Ein Jahrbuch für alle Freunde der deutschen Wehrmacht. Berlin. 8°.
Yb 588. Anleitung für den Kampf um Festungen (K. u. F.). Vom 13. August 1910. Berlin 1910. 8°.
Yd 204. Sighele, Scipio. Pagine Nazionaliste. Milano 1910. 8°.
Ye 247. Duruy, Victor: Autriche et Italie. Paris 1909. 8°.
Yf 215. Schlözer, Leopold von: Das türkische Heer. Beiträge zur Kenntnis der türkischen Armee. Teil 1 (bis 1869). Leipzig [1910]. 8°.